

Timur Abramovich

### Politische Taktik und Solidarität in den Zeiten des russischen Angriffes auf die Ukraine.

Theorie alleine liefert selten genug Anstoß für effektive politische Handlung. Noch etwas ist nötig, was ich eine linke Grundmotivation nennen würde. Jede\*r die/der in einer Demo einer Reihe der schwer gerüstete Polizisten gegenüberstanden hat und überlegte, ob wir jetzt eingekesselt werden, versteht was ich meine. Es ist ein Moment der Klarheit, erlebt zusammen mit anderen Mitstreitern im Kampf gegen Unterdrückung, für Freiheit und Selbstbestimmung. Theorie lässt erkennen, wer Unterdrücker ist, wer heute unsere Mitstreiter sind und was Freiheit konkret bedeutet. In Ideologien werden Schlussforderungen der Theorie identitätsstiftend befestigt. Damit das ganze effektiv bleibt, lohnt es sich, einiges in der Theorie und Ideologie regelmäßig überzudenken. Mit „überdenken“ meine ich nicht, dass die bisherige Denkweise falsch oder nicht zeitgemäß wäre. Aber es lohnt genau zu schauen: lässt unsere Theorie alles, was heute in der Welt passiert, erkennen und zuordnen? Hilft Ideologie in meinem Kopf alles wahrzunehmen, was Solidaritätspulse in meinem Herz signalisieren? Dieser Artikel ist ein Versuch an solche Fragen ranzugehen.

In jeder Protestbewegung ist es edel und tugendhaft, eigene Machthaber und herrschende Weltvorstellungen als erste ins Visier zu nehmen. Man kann nur lachen über jemanden der bei sich zuhause alles super findet und andere Länder oder Gesellschaften belehren möchte. Es ist deswegen ganz natürlich, dass in der sogenannten *Ersten Welt* der Widerstand gegen hiesige Formen des Kapitalismus und gegen NATO-Militarismus eine zentrale Rolle spielte. Der Kalte Krieg hat dazu beigetragen. Kämpfe auf der anderen Seite des eisernen Vorhangs waren kaum sichtbar. Auch antikoloniale Kritiker konnten nicht in dem gleichen Zug sich auch noch mit dem sowjetischen Imperialismus auseinandersetzen, es hätte jeden konzeptuelle und politische Rahmen gesprengt.

Heutzutage existiert diese binäre Aufteilung der Welt nicht mehr. Wie in vielen anderen Bereichen, auch im linken Diskurs steht die Aufgabe auf der Tagesordnung, die Welt vielseitiger und breiter zu denken, als es bisher möglich war. Es gibt viele Imperialismen in der Welt: US-amerikanische, russische, chinesische, burmesische (in Myanmar), die Liste lässt sich fortsetzen. Türkischen Autoritarismus kann man dazu zählen. Diejenige von uns, die nicht nur im Westen, sondern auch auf den Straßen von Istanbul, Kiew, Hong Kong oder Yangon etwas über Widerstand dazulernen konnten, werden es bestätigen.<sup>1</sup> Der linke Solidaritätspuls lässt uns den Aktivist\*Innen aus diesen Ländern beistehen: sie sind wie wir, sie kämpfen wie wir<sup>2</sup>. Helfen unsere Theorie und Ideologie diesen Impuls adäquat wahrzunehmen?

Es ist auffällig, wie wenig Kampf der Ukraine als antiimperialistischer Befreiungskampf anerkannt wird. Ja, es gibt unglaubliche spontane Bereitschaft, den Geflüchteten zu helfen. Es gibt auch genug Verständnis für den völkerrechtlichen Status der Ukraine. Aber Klarheit bzgl. der Tatsache, dass der Angriff Russlands eine Reaktion auf den Erfolg von Maidan-Revolution ist, dies fehlt. Manchmal fehlt auch eine klare Einsicht, dass die Maidan-Proteste eine Revolution waren.

---

<sup>1</sup>S. z.B.: Marci Shore. „The ukrainian night. An intimate history of revolution.“, Yale, 2017; Jason.Y.Ng. „Umbrellas in Bloom. Hong Kong’s occupy movement uncovered.“, Blacksmith Books, Hong Kong, 2016; Christina Fink. „Living silence in Burma. Surviving under military rule.“, Zedbooks, L-N.Y., 2009.

<sup>2</sup> Maidan-Revolution in Kiew 2014 wurde angestoßen von brutaler Polizeigewalt bei Niederschlagung einer Studentendemo am Ende 2013

Solidarität bedeutet nicht nur, dass ich den anderen irgendwie mitfühlen und helfen kann. Vielmehr bedeutet es, ein Verständnis, dass die anderen und ich für gleiche Werte eintreten, dass unser politischer Kampf der gleiche Kampf ist. Die zu enge, vom kalten Krieg ererbte Idee eines einzigen Imperialismus ist in dieser Hinsicht kontraproduktiv. Wir werden jetzt sehen welche Auswirkungen es auf aktuelle politische Taktik hat.

## 1. Zur Ideologie und Taktik der Friedensbewegung

Ich nehme als Beispiel ein Interview, das RDL-Journalist JK mit dem Sprecher der deutschen Friedensbewegung Jürgen Grässlin im April 2022 geführt hat. Herr Grässlin hat mehrmals betont, dass er Russlands Aggression gegen die Ukraine verurteilt und dass Putin und seine Generale vor ein internationales Gerichtstribunal gehören. Er formulierte auch ausdrücklich, dass ein sofortiges Embargo auf Öl- und Gas-Lieferungen aus Russland eine wirksame Maßnahme zum Stoppen des Krieges wäre. Der RDL-Journalist teilte zu Recht diese Meinung. Danach aber entwickelte sich das Gespräch in Richtung einer Kontroverse. Die Auseinandersetzung entstand wegen der Fragen taktischer Art und lässt sich in drei Punkten resümieren:

### 1.1 Herr Grässlin hat zwei wichtige Forderungen an die deutsche Politik gestellt:

- a. Embargo auf russischen Gas und Öl, weil das dafür bezahlte Geld Putins Kriegsmaschine finanziert
- b. Stop der Waffenlieferungen an die Ukraine, weil deutsche Rüstungsindustrie davon profitiert.

Diese Forderungen sind verständlich, die taktische Frage aber ist, ob sie getrennt voneinander gestellt werden können. Ob sie realistisch sind, spielt erstmal keine Rolle: auch nicht sofort erreichbare Ziele können und müssen gesetzt werden, wenn wir politische Prozesse beeinflussen wollen. Man könnte also vorschlagen: lassen wir das Embargo einführen, schauen wir, ob es eine Wirkung zeigt (und ich denke, es *würde* eine Wirkung zeigen) und dann überdenken wir die Waffenlieferungen, die vielleicht in der neuen Situation gar nicht nötig werden. Die Waffenlieferungen zu stoppen noch *bevor* das Embargo seine Wirkung zeigt, bedeutet jede wirksame Hilfe zur Bekämpfung der russischen Aggression einzustellen. Dies ist in JKs (und in meiner) Sicht nicht akzeptabel<sup>3</sup>.

### 1.2 Herr Grässlin empfiehlt "Soziale Verteidigung" als ein Widerstandsmodell für die Ukraine, in einem von ihm vorgestellten Szenario, wo ukrainische Armee kapitulieren und eine pro-Putin Marionettenregime die Macht übernehmen würde. Dieses Szenario wäre für Putins Strategen ein Wunschtraum. Was "Soziale Verteidigung" angeht, 15 Jahre der Protestbewegung im benachbarten Belarus zeigen, dass diese Modell an sich interessant ist, aber so wie sie ausformuliert ist, nicht zum Erfolg geführt hat. Weitere theoretische Diskussionen, womöglich zusammen mit weißrussischen Aktivist\*innen sind notwendig, bevor es als eine taktische Empfehlung ausgesprochen wird. Darüber hinaus, lässt "Soziale Verteidigung" sich in der Ukraine praktisch nicht einführen: man wird eher zu einem unorganisierten (und in der humanitären Hinsicht noch mehr problematischen) Guerilla-Krieg gegen Okkupation übergehen.

---

<sup>3</sup> Zu Waffenlieferungen in die Ukraine könnte man auch bedenken, dass in diesem Fall die gelieferten Waffen per Definition nie gegen Zivilbevölkerung gerichtet werden – dies unterscheidet sie prinzipiell von Waffen der russischen Armee.

1.3 Bei allen Sorgen über die ukrainische Zivilbevölkerung, die zum Ziel von russischen Raketenangriffen geworden ist, hat Herr Grässlin in diesem Bezug nur von „Leben“ und „Überleben“ geredet, nicht über weitere soziale und politische Aspekte des Krieges. So wurde ukrainische Zivilbevölkerung zum „nackten Leben“<sup>4</sup> reduziert. Dass die Ukrainer nicht nur überleben, sondern auch nicht in der nach Putins Regie regierten Land leben wollen, spielte für Herrn Grässlin eine untergeordnete Rolle. Ideale und Motivationen der Betroffenen wurden weitgehend ignoriert. Mit einer solchen Einstellung kann man weder ukrainische Politiker\*innen erreichen noch mit ukrainischen Aktivist\*innen zusammen auftreten. Es ist also keine passende Taktik für das konkrete Aufrechterhalten der internationalen Solidarität.

Die drei o.g. Punkte zeigen, wie taktisch unanwendbare Vorschläge trotzdem auf den Tisch gebracht werden. Warum? Weil die Bekämpfung des russischen Imperialismus nicht ausdrücklich zum Ziel gesetzt wurde. Die Vorschläge werden nur mit der politischen Lage in Deutschland in der Sicht gemacht, die konkreten Auswirkungen für die Ukraine (und auch für Russland) scheint eine zweite Frage zu sein. Die vom kalten Krieg vererbte Optik zeigt Europa immer noch als getrennten Raum: Ukraine ist woanders, was da passiert betrifft uns nicht so direkt, der Kampf der Ukraine ist nicht unser Kampf. Diese Trennung ist eine Illusion<sup>5</sup>.

## 2. Wunschbild Russlands im linken Diskurs

Wir werden jetzt an zwei Auswirkungen dieser binären Optik auf das Bild Russlands in der politischen Weltvorstellung (*political Imagination*) angehen. Berechtigte Opposition zur NATO-Politik bringt einen Wunsch hervor, eine große Alternative woanders zu suchen. Nach dem Zerfall der Sowjetunion blieb Russland ein Kandidat dafür, trotz der Tatsache, dass die russische Gesellschaftsordnung eine der brutalsten Formen des Weltkapitalismus ist<sup>6</sup>. Der Wunsch, Russland im gewissen Sinne „stark und gut“ vorzustellen ist immer noch da, hat mit der Realität von Putins Regime aber gar nichts zu tun. Diese Wunschvorstellung hat mindestens drei nennenswerte Aspekte:

### 2.1 „Putins Regime kann mit Nazi-Deutschland nicht verglichen werden“

Dies war einer der Streitpunkte der Diskussion von JK mit Jürgen Grässlin. In dieser Hinsicht lohnt es sich, einen Blick auf die Geschichte der imperialen und quasi-imperialen Formationen zu werfen.

Putins Aggression in der Ukraine ist schon deswegen zum Scheitern verurteilt, weil dieses „Projekt“ an einem tiefen inneren Widerspruch leidet, nämlich zwischen seinen imperialen Zielen und nationalistischen Triebkräften. Imperiale Formationen waren in der Weltgeschichte viel früher da, als Nationen und Nationalismen. Imperien waren erfolgreich wenn sie den kolonisierenden technisch und logistisch wesentlich überlegen waren und

<sup>4</sup> Der Begriff stammt von italienischen Philosophen Giorgio Agamben.

<sup>5</sup> Man konnte argumentieren, dass diese Trennung mindestens teilweise real ist, weil „unsere“ Sicherheit durch Militärmacht NATO und USA, garantiert wird. Herr Grässlin deutet es an, wenn er darüber spricht, dass Putins Angriff im Baltikum keine reale Gefahr wäre. Hier kann ich nicht weiter mitgehen.

<sup>6</sup> S. den ersten Teil dieser Reihe: Timur Abramovich. „Theorie und Solidarität in den Zeiten des russischen Angriffes auf die Ukraine.“ <http://www.radio-ech.org/Timur%20Abramovich%20-%20Theorie%20und%20Solidarit%C3%A4t%20in%20den%20Zeiten%20des%20russischen%20Angriffes%20auf%20die%20Ukraine.pdf>

wenn sie ein gewisses miteinschließendes Prinzip an den Tag legten, das erlaubte, dass auch lokale Machteliten, manchmal auch breitere Bevölkerungsschichten, mittel- und langfristig vom Imperium profitieren konnten. Dazu zählt der Aufbau von Infrastrukturen, Absicherung der Handel- und Transportwegen, technische, organisatorische und logistische Entwicklung, wo auch kolonisierte Subjekte eine Teilhabe hatten. Solche unterschiedlichen Imperien wie das Britisch Empire und das Osmanische Reich z.B. liefern genug Beispielen dafür. Verspätete Quasi-Imperiale Projekte, die erst zur Zeit der Nationen auf die Bühne kommen, tragen in sich einen nationalistischen Kern. Russische Rechtsextremgesinnte, die bereit sind, für Putin in der Ukraine zu kämpfen, halten die russische Nation für ein überlegenes Supervolk und sehen Ukrainer als Untermenschen. Eine nationalistisch inspirierte Zurückeroberung ehemaliger Kolonien hat für die zu kolonisierenden nur eine Peitsche parat und gar kein Zuckerbrot. Und genau darin (alle Emotionen beiseite) liegt eine Ähnlichkeit von Putins Abgriff auf die Ukraine mit dem Ostangriff Nazi-Deutschlands. Nazi-Deutschland war nämlich auch ein verspäteter unzeitgemäßer imperialer Versuch. Der genannte fatale innere Widerspruch lässt sich z.B. in den Tagebüchern des Osten-Beauftragten Nazis Alfred Rosenberg gut nachvollziehen. Heutzutage wenn der Vorsitzende von Putins „Sicherheitsrat“ (das war das Gremium, das den Krieg beschlossen hat) Dmitrij Medvedev über „befreiten euroasiatischen Raum von Wladiwostok bis Lissabon“ spricht, wiederholt er die Aussagen eines Extremnationalisten Alexander Dugin, der in Russland zum Haupttheoretiker des imperialen Denkens geworden ist. Dugins viele in russischen Buchgeschäften gestapelten Bücher leiden an dem gleichen ideologischen Widerspruch wie die Schriften Rosenbergs.

## 2.2 „Russland ist stark, dies macht jeden Widerstand sinnlos. Man kann nur überlegen, wie man den Schaden möglichst gering hält.“

Es ist etwas erstaunlich wie eine gewisse Sehnsucht nach einem großen und starken Russland in der Gesellschaft Deutschlands verbreitet wird, so das ganz verschiedene Seiten des politischen Spektrums davon betroffen sind. Dazu zählt z.B. Finanzminister Chr.Lindner, der an dem ersten Tag des Krieges dem ukrainischen Botschafter gesagt hat, dass nur wenige Stunden für die Ukraine übrig bleiben. Oder der ehemalige Chef des Goethe-Instituts in Tbilisi, St.Wackwitz, der in seinem mit Georgien sympathisierenden Buch doch einige Zeilen der Größe Russlands (im Zusammenhang mit Putins TV-Auftritt) gewidmet hat. Auch im Interview von Herrn Grässlin sehen wir, dass absolute militärische, technische und logistische Überlegenheit Russlands für ihn ein Fakt ist, der etwas zu schnell und zu bereitwillig angenommen wird. So entsteht ein sogenannter doppelter Knoten (double bind): je stärker wir Russland vorstellen desto mehr Angst wir haben, was zur taktischem Paralysis führt. Das letzte Wort sollen hier gebildete Militärexperten sagen. Viele von denen betrachten die neue alte Supermacht Russland eher skeptisch. Hier kann ich nur 3 Punkte erwähnen ohne jeden Anspruch auf Vollständigkeit

- a. Krisis der Motivation bei den Truppen: eingezogene junge Wehrpflichtige können nur begrenzt eingesetzt werden und sind nicht effektiv; bezahlte Söldner gibt es nicht genug; professionelle Militär sieht das ganze zunehmend misstrauisch an.
- b. Logistische und organisatorische Probleme: als Beispiele kann man die Vorfälle nennen wenn das Essen für die Truppen zwei Tage nicht zugeliefert wird oder wenn russische Militärs in ukrainischen Dörfern versuchen von Einheimischen etwas Diesel zu kaufen.

- c. Notwendigkeit, viel mehr Truppen einzusetzen, um die Ukraine beizubehalten. In Deutschland 1945 haben die Alliierte 89 Soldaten pro 1000 Einwohner stationiert. Später im 20ten JH gab es Beispiele von 10 bis 20, je nachdem wie eskaliert die Lage war. In der Ukraine hat Russland jetzt 3,5 bis 4 Soldaten per 1000 Einwohner, es braucht also mindestens 6-mal mehr, was ganz unrealistisch ist.

2.3 „Russland will Frieden“. Diese Parole ist deutlich auf alte sowjetische Ideologeme zurückzuführen<sup>7</sup>. Angesichts der Kriege, die Russland ununterbrochen seit 1994 führt, ist diese Vorstellung nicht ernst zu nehmen. Auch war sie im Interview von Herrn Grässlin nicht erwähnt, gerade das Gegenteil war mehrmals betont. Es wurde zu Recht gesagt, dass die Abspaltung von Donezk und Lugansk 2014 schon eine erste Phase des russischen Angriffs war, und im weiteren erwähnt, dass diese Ereignisse schon damals in der deutschen Friedensbewegung als ein Krieg gegen die Ukraine erkannt wurden. Die letzte Aussage begrüße ich auch, obwohl der Satz „Frieden mit Russland“, 2014 in großen Buchstaben auf dem Fahrradweg in Freiburg an der Dreisam alle 100 Meter wiederholt, schwebt noch vage in der Erinnerung.

Wir können uns Fragen, ob die Bindung an die binäre Aufteilung der Welt, wo Russland, koste es was es wolle, als eine Alternative zu USA und Nato gesehen wird, *identitätsstiftend* für die linken politischen Bewegungen wäre? Meine Antwort darauf ist: nein, auf keinen Fall. Zum Kern unserer Selbstdefinition als Linke gehören unreflektierte Russland-Sympathien gar nicht. Es ist eher ein historischer Zufall, dass sie in dieser Form noch nicht weg vom Tisch sind. Solidarität mit der russischen Opposition bleibt natürlich aktueller als je. Die erste Priorität ist aber heute die Ukraine, wo erbitterter antiimperialistischer Widerstand aktuell geführt wird. Emanzipatorischer Kampf der Menschheit geht in unvorhersehbaren Formen weiter, er wird weitergehen auch wenn Putins Regime lange Geschichte sein wird. Lassen wir ganz aufmerksam hören, was die Erfahrungen unserer Mitstreitern in verschiedenen Ländern uns sagen<sup>8</sup>. Lassen wir uns gemeinsam weitergehen.

15.05.2022

---

<sup>7</sup> Wer dazu neigt, politische Parallele in der Geschichte zu suchen, kann daran erinnern, wie US-Amerikanische Lend-Lease-Act und Waffenlieferungen nach England am Anfang 1941 von Nazi-Führern als „unnötige Kriegsverlängerung“ bezeichnet wurden (s.o. Punkt 2.1).

<sup>8</sup> <https://www.youtube.com/watch?v=fLrA9PtLATO> МАЙДАН Баллада о борьбе Высоцкий – Fotoreihe von Maidan-Revolution, Kiew 2014. Musik von russischem Singer Wladimir Wyssozki.